

Die telegraphische Nachricht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **141 (1862)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

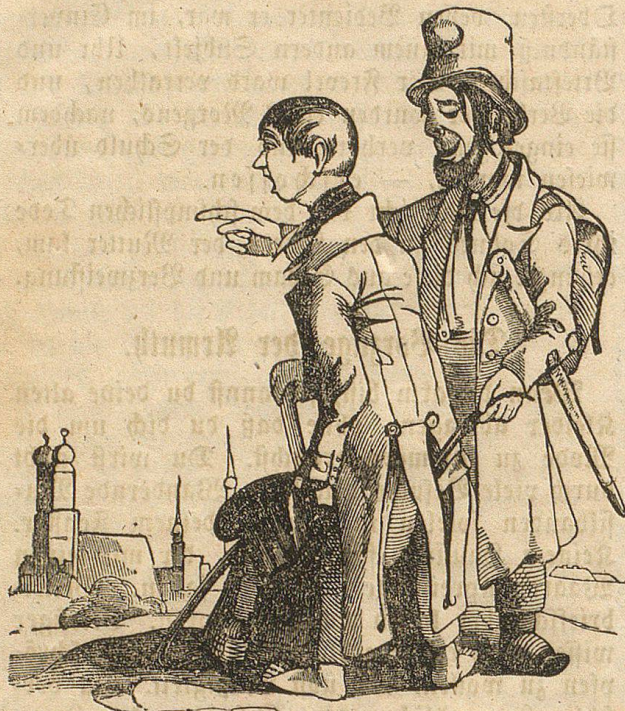
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der gefällige Kamerad.



Der Straubinger. So, Bruder Dresdener, jetzt kannst Du gar nicht fehlen: Du gehst gerade auf's Sendlinger Thor zu, dann rechts in die Müllerstraße hinein, am Volkstheater vorbei, da wirst Du Deine Herberge bald finden. Sei aber auf Deiner Hut, damit Dir's dort nicht geht wie mir; denn in der Nacht hat mir's letzte Mal ein Kamerad meine goldene Uhr und meinen Geldbeutel gestohlen, und wie ich mir früh meine Pfeife stopfen will, — weg war sie.

Dresdener. Nu, so was lebt niche, Herr Jeses, das is ja schrecklich. Ne, da soll mir Keener kommen, den wollt' ich scheene kriegen, wees der Herre.

Straubinger. Na, behüt' Dich Gott, behalt' mich in gutem Andenken!

Dresdener. Adje, Kamerad, ich danke och scheene vor die Gefelligkeit.

Vergeßlichkeit.

Stadtpfleger (betrunken): Nachtwächter Hans, wo wohnt der Stadtpfleger? Hans: Goldiger Herr! Ihr seid ja der Stadtpfleger selber. Stadtpfleger: Esel! das weiß ich schon lang'; aber sein Haus find' ich nicht.

Die telegraphische Nachricht.



Descht grad reacht, daß so a Telegrafeschtang do stoht, denn i kan nemme lause. Dia neu Erfindig wurd doch a vor d' gmoine Leut gmacht worde sein; no werd i sehe, ob mi mei Weib hole wurd, der Telegraf wurd doch dohoim dervo schwäze.

Ein schlechtes Kompliment.

In Wien herrscht die Sitte, daß die Dienstboten ihre Herrschaften, überhaupt alle Untergebenen ihre Obern, gleichviel welchen Standes, mit „Euer Gnaden“ anreden. So wurde ein schweiz. Geistlicher von einem Kellner ebenfalls mit „Euer Gnaden“ titulirt. Bescheiden erwiederte dieser, daß er nicht adelig und auch kein gnädiger Herr sei. „Machen sich Euer Gnaden nichts daraus“, antwortete der Kellner, „wir heißen hier jeden Lump Euer Gnaden.“